

Sport und nationale Kultur:
zwei Fallstudien

Roberto DaMatta

Der Sport *in der*
Gesellschaft:
Der brasilianische
«futebol» als nationales
Drama¹

In diesem Aufsatz möchte ich zeigen, wie ein bestimmtes Instrument zur Organisation und Förderung des Sports, nämlich das brasilianische Fußballwesen, nicht nur seine Auswirkungen für den Sport selbst hat, sondern auch zu verschiedenen «Dramatisierungen» in der brasilianischen Gesellschaft geführt hat. Für diese Wirklichkeit des Fußballs in Brasilien werde ich weiter in diesem Aufsatz das Wort «futebol» verwenden (und auch die Übersetzer sollten dieses Wort aufgrund seiner spezifischen Bedeutung, die bei jeder Übersetzung verloren gehen würde, beibehalten). Im Gegensatz zu dem sonstigen Vorgehen in dieser Art von Untersuchungen, in denen dieser «futebol» in seinem Verhältnis zur Gesellschaft, also als etwas außerhalb der Gesellschaft *in seiner Gegensätzlichkeit* zu dieser Gesellschaft studiert wird, werde ich ihn hier als Wirklichkeit *in der* Gesellschaft studieren. Dabei gehe ich davon aus, daß, sollte es mir gelingen, in die Wirklichkeit des «futebol», so wie es ihn heute in Brasilien gibt, soziologisch vorzudringen, ich zugleich auch meine Chancen verbessert habe, die brasilianische Gesellschaft so-

ziologisch besser zu verstehen. Andererseits könnte mein Ansatz auch, so meine ich, zeigen, wie eine bestimmte gesellschaftliche Aktivität, die sich in den verschiedensten Gesellschaften wiederfindet und also universale Geltung hat, jeweils verschiedene Formen annimmt und verschieden variiert bzw. adaptiert wird.

Wenn ich hier von «Dramatisierung» bzw. «Dramatisierungen» rede, ist mein Verständnis dieses Begriffes von den Arbeiten von Victor Turner und Max Gluckman inspiriert (s. in der Bibliographie die Titel Turner 1957, 1974; Gluckman 1958, 1962). Allerdings hoffe ich gleichzeitig zur weiteren Klärung dieses Begriffes beizutragen, denn für mich ist die «Dramatisierung» ein wesentliches Element des Ritualisierungsprozesses (s. DaMatta 1979). Nach meinem Verständnis kann es keinen Ritus ohne entsprechendes Drama geben. Die Dramatisierung dient der Hervorhebung bestimmter Beziehungen, Werte und ideologischer Inhalte, die ohne sie nicht ausreichend von der Routine des täglichen Lebens abgegrenzt und abgehoben werden könnten. Wenn ich hier gerade den «futebol» als ein solches Drama analysieren will, dann möchte ich dabei auf die mit diesem «futebol» verbundenen Aktivitäten eingehen, um zu zeigen, wie es sich dabei um eine besondere Form der gesellschaftlichen Wirklichkeit handelt, durch die diese Gesellschaft es ihren Mitgliedern ermöglicht, sie auf ganz bestimmte Weise wahrzunehmen.

Ist der «futebol» tatsächlich ein Opium des Volkes?

Um dies tun zu können, müssen wir uns zuerst kritisch mit jenem so leichten, pauschalen Urteil auseinandersetzen, der «futebol» sei ein Opium des Volkes. Bei einem solchen Urteil wird von einer Dichotomie zwischen dem Sport bzw. den verschiedenen Sportarten und der Gesellschaft ausgegangen. Man braucht nicht lange nachzudenken um zu entdecken, daß es sich bei dieser Kontrastierung Sport — Gesellschaft nur um ein weiteres Element in einer langen Liste solcher falschen Kontrastierungen handelt: Natur — Gesellschaft, Religion (bzw. Riten) — Gesellschaft, Politik — Gesellschaft, Wirtschaft — Gesellschaft, das Übernatürliche — das Natürliche. Man stellt sich diese Gegensätzlichkeit so vor, als würde jedes Element dieser Gegensatzpaare das jeweils andere eingrenzen, beschränken, zu ihm

in Konkurrenz stehen usw. Auf der einen Seite stünde dann eine individualisierte Gegebenheit: der Sport, die Natur, die verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen, während auf der anderen Seite die Gesellschaft selbst als ebenfalls individualisierte Wirklichkeit stünde. Es wird dabei von einer Art funktionaler Beziehung zwischen den jeweiligen Elementen ausgegangen. Daraus würde, was jetzt unseren konkreten Gegensatz Sport — Gesellschaft angeht, in etwa folgen, daß der Sport etwas in der Gesellschaft *bewirkt*, und dies *für* die Gesellschaft bzw. *mit* ihr oder gegebenenfalls auch *gegen* sie. In der Gesamtheit des gesellschaftlichen Systems wäre dann der Sport, unabhängig davon, ob man seine Wirklichkeit als positiv, negativ oder neutral einschätzt, eine eigenständige, autonome Wirklichkeit. Was nun konkret die Beziehung zwischen dem «futebol» und der brasilianischen Gesellschaft angeht, wird dem Sport oft eine Art irreführende Täuschung und Betäubung der Massen zugeschrieben. Der Fußball sei das Opium der brasilianischen Gesellschaft, so wie die Wirtschaft deren «reelle» Grundlage wäre. Damit werden die Dinge so dargestellt, als ob der «futebol» und die Wirtschaft Wirklichkeiten außerhalb der Gesellschaft wären, die für sich, ohne diese Gesellschaft, existieren könnten. Demnach sei der «futebol» ein Mittel, die brasilianischen Massen von jenen Problemen abzulenken, die wichtiger und grundlegender seien. Nun stößt man zwar auf ähnliche Überlegungen, wenn die Sozialwissenschaftler sich daran machen, eine bestimmte politische Partei bzw. eine bestimmte ökonomische Aktivität zu analysieren. Dennoch sind sie viel vorsichtiger mit der Behauptung, eine bestimmte politische Partei oder eine bestimmte wirtschaftliche Institution bzw. Gegebenheit sei ein «Opium des Volkes». Sie würden einfach deshalb schon viel vorsichtiger sein, weil Politik und Wirtschaft in unserem heutigen vorherrschenden Verständnis der Gesellschaft als viel «ernsthafter» gelten als «futebol». Hinzu kommt, daß bei jener Darstellung des «Futebol» als Opium des Volkes auch noch suggeriert wird, daß die Brasilianer unfähig seien, ihre eigene soziohistorische Lage als das zu erkennen, was sie sei, wo sie schon nicht einmal das wirkliche Verhältnis zwischen «futebol» und Gesellschaft verstünden.

Ein solches Denken reflektiert jenen in den Sozialwissenschaften eine Zeit lang so modischen

utilitaristisch-funktionalistischen Ansatz, der heute, infolge der Arbeiten Marshall Sahlins (1976 und 1978) in Verruf geraten ist. Nach diesem utilitaristischen Ansatz kann der «futebol», falls er eine wichtige Institution sein sollte, dies nur insofern sein, als ihm eine deutlich definierte Funktion *in bezug zur* Gesellschaft zukommt. In dem konkreten brasilianischen Fall bestünde diese Funktion (oder dieser Nutzen) etwa darin, daß er die Aufmerksamkeit des Volkes von den wirklichen Problemen ablenke und diese so mytifiziere. Die einzigen, die tatsächlich wüßten, welche wirkliche Funktion der «futebol» erfülle, wären dann, außer jenen fußballkritischen Sozialwissenschaftlern selbst, die herrschenden Klassen, die ihn ja als Opium für die Massen einsetzten. Demgegenüber blieben die Massen selbst erstaunlich unwissend, vor allem infolge ihrer Unfähigkeit, dem systematischen Betrug, deren Opfer sie seien, auf die Spur zu kommen.

Es ist sehr wichtig, so meine ich, daß wir hier anfangen, anders zu denken. Ich möchte im Gegensatz zu jener Position mich hier darum bemühen, den Sport als eine Wirklichkeit *in der* Gesellschaft zu verstehen. Daher werden wir nicht etwa den Gegensatz zwischen zwei voneinander abgesetzten, empirisch verdinglichten Wirklichkeiten untersuchen, sondern wir werden gerade auf den Zusammenhang, das Gegenseitig-sich-Bedingen und Zum-Ausdruck-Bringen dieser Wirklichkeiten einzugehen versuchen. Unsere Grundthese ist, daß der Sport genauso sehr zur Gesellschaft gehört, also Teil der Gesellschaft ist, wie umgekehrt die Gesellschaft Teil des Sports ist. Das eine kann man nicht ohne das andere verstehen wollen. Der Sport und die Gesellschaft verhalten sich nicht etwa so zueinander, wie sich das Dach eines Hauses zu dessen Fundamenten verhält, sondern sie sind wie die beiden Seiten einer einzigen Münze. Ihre Beziehung ist also nicht die unterschiedlicher, übereinanderliegender Schichten, als ob der Sport eine später hinzukommende, an sich nicht notwendige Tätigkeit wäre, also etwas, was erst erfunden werden konnte, als die Arbeit so weit gediehen war, daß ein gewisser Freiraum übrig blieb: Der Sport steht — wie alle anderen gesellschaftlichen Wirklichkeiten auch — in einer dialektischen, gegenseitigen Beziehung zur Gesellschaft.

Es geht hier nicht an erster Stelle darum, die konkreten Funktionen bzw. den konkreten Nut-

zen des Sports in einem gegebenen gesellschaftlichen System zu entdecken. Vielmehr wollen wir herausfinden, wie sich gewisse Werte der Gesellschaft in jenem «Medium», das wir «Sport» nennen, zum Ausdruck bringen. Wir fragen damit nicht, was der Sport für die Gesellschaft *bewirkt* bzw. *tut*, sondern: Was stellt die Gesellschaft in jenem Universum des Sports und durch dieses Universum ihren Mitgliedern zur Verfügung, was ermöglicht die Gesellschaft ihren Mitgliedern durch den Sport? Welche Beziehungen gehen wir ein oder erneuern wir beim Sport? Welche Freuden und andere Emotionen ruft der Sport bei uns hervor, und welche Art von Gemütsbewegungen und Gefühlen sollten wir bei unserer Teilnahme an einem «futebol»-Spiel zu meiden suchen? Mit welchem Chaos, aber auch mit welchen Dimensionen der Ordnung und Harmonie kommen wir gerade durch den Sport in Kontakt? Was erlaubt uns der Sport wahrzunehmen, was wir ohne ihn nicht wahrnehmen würden? Welche Gegebenheiten, Gegenstände, Regeln, gesellschaftlichen Beziehungen und Werte entdecken, schätzen und genießen wir dank diesem Sport? Und schließlich: Wie stellt sich uns die Gesellschaft selbst dar, wenn wir sie von diesem Blickwinkel, also von ihrer sportlichen Seite aus betrachten?

Die Besonderheiten des brasilianischen Fußballs

Wir wollen hier die Bedeutung, die der Fußball im System der britischen und der nordamerikanischen Gesellschaft hat, mit seiner Bedeutung in Brasilien vergleichen, indem wir darauf eingehen, wie der Sport im allgemeinen und der Fußball im besonderen dort jeweils konkret verstanden werden. Erstens fällt auf, daß in jener «angelsächsischen» Welt die Worte «tennis», «baseball», «futebol» und «soccer» («futebol» ist in den USA eher eine Art Rugby, während «soccer» unserem Fußball entspricht, der Übers.) nicht nur die entsprechenden Sportarten, sondern auch die entsprechende sportliche Betätigung bezeichnen, während die Brasilianer das Wort «futebol» kaum allein verwenden, sondern es fast immer konkret auf ein «jôgo de futebol» beziehen. Dies ist wichtig, denn es verweist darauf, wie der Fußball — und der Sport im allgemeinen — in den unterschiedlichen Gesellschaften unterschiedliche Positionen einnimmt. Diese fast notwendige Verbindung der beiden Begriffe «Fußball» und

«Spiel» führt uns zu zwei Feststellungen in bezug auf die Unterschiede zwischen Brasilien und etwa Amerika. Erstens wird in Brasilien auch das Glücksspiel als «jôgo» (bzw., wenn man ganz genau sein will als «jôgo-de-azar» bezeichnet), während in den USA und England das Sportspiel als «game», das Glücksspiel bzw. die Tätigkeit des Glücksspiels als «gambling» bzw. «gamble» bezeichnet wird, also als etwas, was nicht unmittelbar mit dem Sport im strengen Sinn dieses Wortes zu tun hat (obwohl auch dort in konkreten Sportsituationen bzw. in der Organisation des Sports selbst natürlich durchaus Elemente des Glücksspiels zu finden sein können).

Die andere Feststellung hat unmittelbar mit der sportlichen Aktivität selbst zu tun, die, nach der geeichten Definition des Oxford Dictionary «a diversion of the nature of a contest, played according to rules and decided by superior skill, strength or good fortune» ist: also «eine Zerstreuung [Zeitvertreib] von der Art eines Wettstreits, der nach bestimmten Regeln erfolgt und durch überlegenes Können, größere Kraft oder auch durch größeres Glück entschieden wird». Hier muß betont werden, daß im angelsächsischen gesellschaftlichen System vor allem die Elemente des Wettbewerbs und des technischen Könnens hervorgehoben werden und erst dann das Glück kommt. Man hat so den Eindruck, daß der Bereich des Sports in den USA und England sehr viel mit körperlicher Kontrolle und Ertüchtigung sowie auch mit der Disziplin zu tun hat, die nötig ist, damit die Teilnehmer an diesem Sport ein Team bilden — was übrigens in jenem gesellschaftlichen Universum eine der weitestgehenden Formen des Kollektiven ist. In Brasilien dagegen wird der Sport recht ähnlich wie das Glücksspiel empfunden. Sicherlich ist er auch dort eine Betätigung, die gekonntes Taktieren, Willen zum Sieg und technisches Können voraussetzt. Man ist sich aber zugleich zutiefst bewußt, daß das Ergebnis auch sehr von den unkontrollierbaren Kräften des Schicksals und des Glücks abhängt. Es geschieht in Brasilien nach einem Fußballspiel recht oft, daß die Kommentatoren sich nicht nur über das Spiel der beteiligten Mannschaften äußern, sondern auch darüber, daß die verlierende Mannschaft auch gegen fehlendes Glück bzw. das Schicksal gespielt hat und es nun darum geht, dieses Schicksal bzw. dieses fehlende Glück zu korrigieren, damit in Zukunft wieder gesiegt werden kann.

Der brasilianische Fußball im Vergleich zum europäischen bzw. amerikanischen

Hier finden wir auch eine Erklärung, wieso in manchen Ländern die dortigen nationalen Lotterien an das Fußballspiel gekoppelt sind. Im spezifischen Fall Brasilien verweist die dort existierende «loteria esportiva», bei der man in dem Maße gewinnt, in dem man die Ergebnisse bestimmter Fußballspiele richtig vorhergesagt hat, auf Werte hin, die im brasilianischen System des Glück- oder Unglückhabens ihren Platz haben, wobei man hier auch an die magischen Appelle an die übernatürlichen Wesen der sog. afro-brasilianischen Religionen (wie die «orixás» des Umbanda oder Candomblé) und die Heiligen des brasilianischen Volkskatholizismus denken sollte. Da der Fußball in diesem Kontext der «loteria esportiva» in einem unmittelbaren Zusammenhang mit persönlich erlebtem Pech oder auch Glück steht — nicht selten werden Millionenbeträge ausgezahlt —, finden die Fußballspiele gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen statt, wird bei jedem wichtigen Spiel auf verschiedenen Ebenen «gespielt». So gibt es einerseits das «empirische», von Berufsspielern gespielte «wirkliche» Spiel im Fußballstadion. Daneben spielt sich ein anderes Spiel im «wirklichen Leben ab, und dieses Spiel wird vom brasilianischen Volk gespielt in seinem beharrlichen Versuch, sein Schicksal zu ändern — eine Hoffnung, die zugleich inständig den Erfolg der favorisierten Fußballmannschaft wünscht, also auch eng mit deren Schicksal zu tun hat. Parallel dazu spielt sich noch ein drittes Spiel in der «anderen Welt» ab. Die dortigen übernatürlichen Kräfte werden mobilisiert, damit sie der eigenen Mannschaft helfen, was dann wieder mit der Hoffnung auf eine Verbesserung der eigenen gesellschaftlichen Situation infolge des Sieges jener Mannschaft zu tun hat. Dies alles zeigt uns, wie eine bestimmte gesellschaftliche Institution, in diesem Fall die der ursprünglich in England erfundenen und dort gegeneinander antretenden Fußballmannschaften, in unterschiedlichen Gesellschaften unterschiedlich angeeignet wird und unterschiedliche Funktionen bekommen kann. In diesem Kontext verdient es eigens erwähnt zu werden, daß amerikanische Kommentatoren den Fußball im eigenen Land als eine sanftere, nicht so aggressive Sportart betrachten, was seinem Stellenwert im gesamten amerikanischen

Sportleben entsprechen dürfte. In Brasilien aber ist der Fußball kein Spiel für Kinder und Frauen. Er ist eine höchst ernsthafte Aktivität, die auch noch zutiefst religiös geladen ist.

Alle Anhänger des Fußballs wissen, daß ein wichtiger Unterschied zwischen dem brasilianischen und dem europäischen Fußball darin besteht, daß die Brasilianer bei ihrem Fußball gut und gern improvisieren. In Brasilien stehen beim Fußball sowohl die Mannschaft als ganze im Vordergrund als auch die Individualität der einzelnen Spieler, die im allgemeinen ein ausgeprägtes Gefühl dafür haben, wie sie mit dem Ball umgehen sollen und können. So ist der Fußball in der brasilianischen Gesellschaft auch Quelle der Individualität und des individuellen Ausdrucks. Tatsächlich bekommen die Brasilianer aus den breiten Volksschichten eine eigene, positive gesellschaftliche und politische Identität. So kann es auch geschehen, daß jemand aus diesen anonymen Massen — also ein Angehöriger dessen, was im brasilianischen Portugiesisch abwertend «o povão» genannt wird —, zum Star einer Fußballmannschaft, also eine Art Superman wird und dann in die Mitte des Interesses rückt als eine hervorragende Persönlichkeit, die nicht ersetzt werden kann (vgl. DaMatta 1979). Man erlaube mir hier aber, auf zwei grundsätzliche Formen der Dramatisierung des Fußballs in Brasilien und ihre wichtigsten gesellschaftlichen und politischen Implikationen hinzuweisen.

Zwei Formen der Dramatisierung des Fußballs

1. Die Frage des Schicksals im Gegensatz zur Biographie

In manchen Gesellschaften vermittelt die Kategorie «Schicksal» zwischen einerseits der Erfahrung unpersönlicher Kräfte, die, ohne daß der Mensch etwas daran ändern kann, den Lauf der Welt bestimmen, und andererseits der Lebensgeschichte, den Wünschen, den Bedürfnissen der konkreten Menschen, die in dieser Welt leben und in ihr handeln. So bildet die Kategorie «Schicksal» eine Art «Brücke» zwischen der Ebene der eigenen individuellen und zum Teil eigenverantwortlich gestalteten Biographie und jenen Kräften, die in der eigenen erlebten Welt so erfahren werden, als ob sie mit jener Biographie des einzelnen und seinem Willen «spielten». Ich glaube, daß wir es bei dieser Vorstellung mit einem wichtigen Unterschied zu tun haben gegen-

über jenen gesellschaftlichen Systemen, die nicht so vollkommen vom Individualismus geprägt sind wie jene Gesellschaften, die durch die Reformation und die industrielle Revolution hindurchgegangen sind.

Ein Fußballspiel ist ein deutliches Zusammengehen universaler Regeln (der offiziellen Regeln des Fußballspiels) und individueller Handlungen und Entscheidungen. Das daraus resultierende Ergebnis (Sieg oder Niederlage) scheint uns eine gute Metapher zu bieten für das Zusammengehen von Schicksal und Biographie, das im brasilianischen gesellschaftlichen Bewußtsein eine wichtige Rolle spielt. Sowohl im Fußball wie im «wirklichen» Leben stehen Menschen sich als Mitglieder der jeweiligen Gruppe, der sie angehören, gegenüber, sie hoffen dabei zu gewinnen, und sie verhalten sich entsprechend. Dennoch haben sie keine direkte bzw. keine volle Kontrolle weder über das Tun und die Fähigkeiten dieser Gegenseite noch über die eigene Zusammenarbeit als Team und die eigenen Fehler. Und auch dann, wenn eine Mannschaft den Sieg gar mit magischen Mitteln abzusichern sucht — was im brasilianischen «futebol» sehr oft geschieht —, kann sie bestenfalls den eigenen Sieg für höchst wahrscheinlich halten, niemals aber kann sie sich dessen absolut sicher sein. Das Spiel ist immer ein komplexes Ganzes an Interaktionen nicht nur zwischen den beiden gegnerischen Mannschaften, nicht nur innerhalb jeder einzelnen dieser Mannschaften, sondern auch noch zwischen beiden Mannschaften einerseits und den Regeln, die das Spiel bestimmen, andererseits, sowie letztendlich zwischen den Mannschaften, den Regeln, dem Publikum und den Aufsehern über das Spiel (den Schieds- und Linienrichtern). Die Faszination des Fußballspiels geht nicht zuletzt auf das konkrete Geflecht dieser verschiedenen Interaktionen zurück. Und zweifelsohne kann der «futebol» gerade infolge dieser Komplexität Metapher des Lebens sein, und so bringt er einige der Grundkonflikte der brasilianischen Gesellschaft zum Ausdruck.

Man stelle sich ein gut trainiertes Fußballteam mit höchst motivierten und außergewöhnlich talentierten und disziplinierten Spielern vor, die sich zudem alle in ausgezeichnete physischer Verfassung befinden. Fügen wir dem noch ein weiteres Element hinzu: Unser Team hat eine Reihe ausgezeichnete Spiele hinter sich. Im folgenden Entscheidungsspiel — in dem es etwa um

den Titel eines Weltmeisters geht —, wird die Mannschaft einem starken Gegner gegenüberstehen, der ebenfalls eine Reihe guter, wenn auch nicht immer ganz so guter Spiele wie die erste Mannschaft hinter sich hat und der eigentlich, allen objektiven Kriterien nach, der ersten Mannschaft unterlegen sein müßte. Sagen wir, um dies alles noch weiter zu konkretisieren, daß die gegnerische Mannschaft gewinnen muß, um den Titel zu holen, während der ersteren ein Gleichspiel reicht. Jeder wäre in diesem Fall überzeugt, daß die motiviertere, besser trainierte und talentiertere Mannschaft, die bis jetzt auch durchgehend die bessere Saison hatte, den Titel holen wird. Ein solches Denken würde nur dem Sinn für Gerechtigkeit und für die angebrachte Ordnung der Dinge in der Gesellschaft entsprechen. Stellen wir uns aber nun vor, daß gerade jenes bisher unbesiegte Team das entscheidende Spiel verliert.

Die Niederlage der brasilianischen Mannschaft 1950

Wie konnte dann so etwas möglich sein? Gerade dies war die Frage, die jeder Brasilianer sich stellte, als ihre Mannschaft im Juni 1950 im Finale der Weltmeisterschaft dem uruguayischen Team unterlag. Man erlaube uns, auf dieses Ereignis und die Wunden, die es in Brasilien hinterlassen hat, von unserer Perspektive aus einzugehen. Erstens hat es sich dabei wohl, subjektiv betrachtet — also vom Standpunkt des Erlebens der Brasilianer aus —, um die größte Tragödie in der neueren brasilianischen Geschichte gehandelt. Alle Gruppen der Bevölkerung fühlten sich betroffen, und die allgemeine Trauer über eine solch verpaßte historische Chance rief so etwas wie eine nationale Einigung hervor. Zweitens war diese Niederlage auch deshalb gesellschaftlich so bedeutsam, weil sie am Anfang eines Jahrzehnts stand, in dem Brasilien seinen Weg als Nation mit einer großen Bestimmung zu machen suchte. Dies führte zu einer nicht nachlassenden Suche nach immer neueren Erklärungen für diese als schändlich empfundene Niederlage, und gerade in diesem Prozeß der «Zuweisung von Verantwortung» (Gluckman 1972) sollten wir den gesellschaftlichen Hintergrund für diese Form der Dramatisierung finden.

Nach der Niederlage wurde unaufhörlich über «destino» — Schicksal, Fügung, Bestim-

mung, Los — und «*má sorte*» — Unglück, Pech — diskutiert, wobei jener Begriff «*destino*» suggerierte, daß jenes Spielergebnis typisch war für eine Gesellschaft, die sich wieder einmal vergeblich von einer Vergangenheit der Unterlegenheit und der Niederlagen zu befreien gesucht hatte. Ein so ungeheurer Schlag hatte zur Folge, daß viele Brasilianer sich besonders vom «*futebol*» enttäuscht fühlten und kein Vertrauen mehr hatten in dessen sportlichen Ablauf, in dessen jeweils angestrebte Ziele, Erwartungen und Vorhersagen. Was haben sich letztendlich alle Mühen gelohnt, fragten sie bitter, wenn Brasilien schließlich besiegt wurde und das Glück den Brasilianern zuzulachen vergaß? Allerdings blieben die Erklärungen nicht lange auf diesem einfachen Niveau stehen. Wie zum Beispiel aus einer Arbeit von Simoni Lahud Guedes (1977) hervorgeht, suchten verschiedene Journalisten sich mit den Kräften des Schicksals eingehender auseinanderzusetzen, und sie meinten dabei rassistische Faktoren entdecken zu können. Die Fußballniederlage habe mit der unglücklichen «rassistischen Zusammensetzung» der brasilianischen Bevölkerung und so mit der enormen Last zu tun, die die brasilianische Gesellschaft mit sich schlepe, weil ihr auch solche «minderwertige Gruppen» wie die Indios und die Schwarzen angehörten. Drei Schwarze aus der Verteidigung jenes besagten Teams wurden so konkret für die Niederlage verantwortlich gemacht und sie mußten als allgemeines Beispiel für das traurige Schicksal eines kranken und unterlegenen Landes herhalten².

Wie ich schon gesagt habe, besteht in Brasilien eine enge Beziehung zwischen dem «*jôgo de futebol*» und dem «*jôgo da vida*», dem Spiel, das das Leben selber ist. Dies hatte zur Folge, daß die Niederlage gegen Uruguay wie eine Niederlage der brasilianischen Gesellschaft selbst empfunden wurde, die einmal mehr durch jene unpersönlichen Kräfte des Schicksals zur Strecke gebracht worden sei. Durch den «*futebol*» rückte so ein gesellschaftliches Problem wieder deutlich ins Bewußtsein, das die Brasilianer schon lange hofften, gelöst zu haben: der enorme Gegensatz zwischen einem starken, erklärten Nicht-rassistisch-sein-Wollen und den anonymen, unkontrollierbaren, rassistischen Kräften historischer Vorurteile. Durch die Fußballniederlage wurde eine pessimistische Tradition wieder zum Leben erweckt, die in der dramatischen

Selbstdarstellung einer Gesellschaft, die sich nunmehr wiederum für rassistisch unrein hielt, zum Ausdruck kam. Pauschal läßt sich also sagen, daß jene dramatische, vom Fußball hervorgerufene Situation zur Wiederbelebung bzw. Stärkung alter, rassistischer Vorurteile geführt hat, die auch noch heute Bestandteil der Ideologie der brasilianischen Gesellschaft sind.

Ich glaube, daß wir hier ausführlicher auf die Beziehung zwischen Sport und Gesellschaft auf einer Ebene der soziologischen Abstraktion eingehen müssen, d. h. auf jener Ebene, auf dem das «*Jôgo de futebol*» das gesamte Geflecht der Wirklichkeit gesellschaftlichen Lebens widerspiegelt. Da sich nun der Fußball leicht beobachten läßt und er sich zudem als ein solch dankbares Medium der Dramatisierung gesellschaftlicher Probleme erweist, ruft er auch diese Probleme deutlicher ins Bewußtsein. Auf ähnliche Weise finden wir auch die Thematik des «Schicksals» als einer Kategorie, die den Konflikt ausdrückt zwischen dem Wollen der einzelnen Individuen und den unpersönlichen, anonymen Kräften, die jenem Wollen entgegenwirken, im «akademischen» Rassismus jener Intellektuellen wieder, für die das Schicksal Brasiliens von jenen unpersönlichen Kräften gesteuert wurde und wird, deren Dynamik sich dem menschlichen Wollen entzieht, wenn sie sich auch in der persönlichen Lebensgeschichte der einzelnen Menschen niederschlägt. Aber auch am anderen Ende des Spektrums der brasilianischen Gesellschaft, wenn der *carnaval* gefeiert wird, in der Volksmusik und in der Volksreligiosität kommt der Kategorie des «Schicksals» als Kategorie zur Bewältigung menschlichen Leidens eine grundsätzliche Bedeutung zu.

Der Sieg der brasilianischen Fußballmannschaft 1970

In Gesamtrahmen des kulturellen Denkens der brasilianischen Gesellschaft, in dem das «Schicksal» eine so wichtige Rolle spielt, bekam der Sieg der brasilianischen Fußballmannschaft im Jahr 1970, als Brasilien sich zum dritten Mal den Weltmeistertitel holte, die Bedeutung einer *nationalen Rache*. Er wurde zu jenem einmaligen Moment in der Geschichte der brasilianischen Gesellschaft, in der diese endlich einen Sieg gegen jene unpersönlichen Kräfte, die das Land immer in einen «bodenlosen Abgrund» mitzurei-

ßen drohten, auskosten durfte. Mit diesem Prozeß einer Neubewertung der eigenen Position in der Welt ging auch eine Neubewertung der Rassenwirklichkeit als einer grundsätzlich positiven Gegebenheit einher, wovon vor allem die Schwarzen profitierten. Aus dieser Perspektive heraus können wir auch, so meine ich, das Phänomen Pelé und seine Inthronisation als Fußballkönig der Nation verstehen. denn so wie die als minderwertige Rasse gescholtenen Schwarzen 1950 von rassistisch denkenden Brasilianern für die damalige Niederlage verantwortlich gemacht wurden, so war es nun der Superschwärze, Pelé, dem der Sieg Brasiliens bei den späteren Weltmeisterschaften zugeschrieben wurde³.

Darüber hinaus kam es zu einer weiteren Dramatisierung: die «Reifizierung» bzw. Verdinglichung Brasiliens selbst oder genauer seine Konkretisierung zu einer erlebten Wirklichkeit: Der Sieg im Fußballspiel machte die vorherige eher abstrakte Wirklichkeit des Landes, der Nation oder des Volkes zu etwas Sichtbarem, zu einer greifbaren Wirklichkeit. Die gesamte Nation erschien nun wie eine Mannschaft, die leidet und bangt, die den Sieg über den Gegner erringt, die positiv oder negativ anzusprechen und zu motivieren vermag. In einem Land, in dem die Volksmassen, wenn überhaupt, nur dadurch im Rahmen der gegebenen Machtstrukturen eine Stimme haben, daß einige wenige Führer bzw. einige mächtige Beschützer, die aus welchen Motiven auch immer im Namen des Volkes zu reden vorgeben, für sie sprechen, ermöglichten nun der «futebol» und die von ihm bewirkte Konkretisierung des Sports die Entstehung eines Raums, in dem eine «Horizontalisierung» der Macht erfahren werden konnte. Nur in ihrem konkreten Erleben des «futebol» erfahren die Massen so etwas wie Brasilien, und nur dort spricht dieses Brasilien zu und mit ihnen. Auch die nationalen Symbole bekommen nur durch diesen «futebol» eine Bedeutung für die Massen. An den Tagen, an denen die brasilianische Nationalmannschaft spielt, kann man sehen, wie viele Menschen sich in den Nationalfarben kleiden. Auf diese Weise erfahren sie dann sehr konkret und nah sowohl die Einheit der Nation als auch ihre Einheit mit dieser Nation. In diesen Tagen jenes vom «futebol» hervorgerufenen bürgerlichen Karnevals gehen die verschiedenen heiligen Symbole des Vaterlandes, deren Verwendung sonst auf die dazu offiziell vorgeschriebenen Anlässe be-

schränkt bleibt, aus dem Besitz der Vertreter der herrschenden Gesellschaftsgruppen über in den Gemeinbesitz der großen, anonymen Massen, die nun sehr offen und vertraut mit ihnen umgehen.

2. Die Einstellung von Gruppen und Individuen gegenüber den universalen Regeln des Fußballs

Es fällt auf, daß, wenn in Brasilien über «futebol» die Rede ist, die Regeln dieses Spiels als unveränderlich gelten: Das zum «futebol» gehörende Regelwerk wird als ein System betrachtet, das als solches nicht in Frage gestellt wird. Als System entzieht sich dieses Regelwerk den politischen, religiösen und wirtschaftlichen Versuchen der Einflußnahme der verschiedenen Clubs oder Mannschaften, so daß Niederlage oder Sieg im sogenannten «olympischen» Geist zu akzeptieren sind. Wir sagen in Brasilien: «Devem saber perder e ter espírito esportivo» — sie müssen verlieren können und den sportlichen Geist bewahren. Dies hindert aber nicht, daß trotzdem ein Schieds- oder Linienrichter oder bestimmte Spieler für die Niederlage verantwortlich gemacht werden können. Hierbei ist anzumerken, daß eine solche Suche nach Einzelpersonen, die als Sündenböcke herhalten müssen für gewisse Vorkommnisse, die, wenn überhaupt von Menschen verantwortet, dann von Gruppen zu vertreten oder gesellschaftlich vorgegeben sind, überhaupt für magische Systeme typisch ist (vgl. Gluckman 1972) und mit dem Vorgegebensein eines starr festgelegten, unabänderlich erscheinenden Regelsystems zu tun hat. Wenn es solche Regeln — bzw. ein solches Regelsystem gibt, ist es leichter, jemanden zu finden, der zum großartigen Star des Sieges bzw. zum Sündenbock für die Niederlage wird. Wie gesagt, ist letzterer oft der Schiedsrichter, der die eine oder andere Spielregel unrichtig interpretiert oder angewandt habe, es kann aber auch ein bestimmter Spieler sein.

Jenes «saber perder» (verlieren können) bedeutet aber auch, daß man die gesellschaftliche Gleichheit aller Beteiligten im Spiel als eine der Grundvoraussetzungen anzuerkennen hat, will man dem Spiel nicht seinen Sinn nehmen. Wie Lévi-Strass an einer berühmten Stelle schrieb, ist die (Chancen-)Gleichheit aller Beteiligten am Anfang des Spiels eine der Grundvoraussetzun-

gen des Spiels als solchen (vgl. Lévi-Strauss 1962, Kap. 1). Im Laufe des Spiels verwandeln sich aber diese ursprüngliche Gleichheit der Beteiligten bzw. beteiligten Mannschaften, bis sie in die Diskontinuität der Ungleichheit mündet. Hier muß hinzugefügt werden, daß das Spiel institutionell — also als Spiel — nur dann funktionieren kann, wenn beide Seiten damit einverstanden sind, daß die ursprüngliche Gleichheit einer späteren Differenzierung zwischen einer siegreichen und einer besiegten Mannschaft weichen wird. Das wichtigste Wesenselement des Spiels ist hierbei die grundsätzliche Gleichheit der beteiligten Parteien vor den Spielregeln. Hierin unterscheidet sich dann auch die Struktur des Spiels von dem der Riten, denn bei den Riten weiß der Zelebrant über die Regeln des Übernatürlichen besser Bescheid als sein Kunde, für den er den Ritus durchführt. Die grundsätzliche Gleichheit aller im Spiel — wo alle unter denselben Regeln stehen — steht im Gegensatz zu der grundsätzlichen Asymmetrie im Kult, wo die eine Seite die Autorität innehat und die andere die Bittende ist, wo also der Priester und die Regeln auf der einen Seite stehen und die Kultgemeinde auf der anderen.

Wenn wir uns dies ins Gedächtnis rufen, wundert es uns nicht, wenn wir entdecken, daß die Anfänge des Sports als einer nationalen und internationalen, sowohl den Menschen als auch das von ihm bei seinem Spiel verwendete Material beanspruchenden Aktivität parallel verlaufen sind mit der Entstehung unserer heutigen egalitären und individualistischen Gesellschaften. Diese Entwicklung ging übrigens auch — und dies sollte eigens erwähnt werden — mit der Entstehung einer neuen Gesellschaftsordnung Hand in Hand, die auf dem Prinzip aufgebaut ist, daß dieselben universalen Gesetze für alle gelten. Im Vergleich dazu ist es eines der charakteristischen Merkmale der traditionellen Gesellschaften, daß die Ungleichheit — auch die Chancenungleichheit — als etwas Natürliches betrachtet wird. Die Institutionalisierung der Ungleichheit auf allen Ebenen der Gesellschaft nach diesem Verständnis hat zu einer Vielzahl gesetzlicher und gerichtlicher Systeme in ein und derselben Gesellschaft geführt. Dementsprechend wurde dann auch dasselbe Verbrechen verschieden beurteilt und bestraft, abhängig davon, aus welcher Gesellschaftsschicht der Schuldige stammte. Letztendlich hat sich dies da-

mals in entsprechenden Privilegiensystemen bzw. in Standesgesetzen oder anderen Formen privater Gesetzgebung niedergeschlagen.

Die Institutionalisierung des sportlichen Wettkampfs in unserer modernen Welt hat also unmittelbar mit der Anerkennung der Existenz universaler Regeln zu tun, denen gegenüber jeder bereit ist, sich ihnen zu unterwerfen. Diese Anerkennung ist nach meiner Meinung eines der grundlegendsten Elemente der sportlichen Tätigkeit in unserer Zeit, denn ohne sie kann es keinen wirklichen Wettkampf geben. Allerdings sollte man nicht verkennen, daß die Anerkennung in unserer Zeit sowohl einmaliger als auch universaler Regeln, sei es auch auf anderer Ebene, jene bürgerliche Moral reproduziert, nach der «jeder gleich vor dem Gesetz» sei, bzw. jenes Denken widerspiegelt, daß bei gleichen Rahmenbedingungen für alle die freien Kräfte des Marktes walten sollten.

Was nun wieder den konkreten Fall Brasiliens angeht, wissen wir, daß gerade dieses Prinzip einer grundsätzlichen Gleichheit aller vor dem Gesetz erhebliche Spannungen zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen auslöst in einer Gesellschaft, in der es immer noch beachtliche Reste der alten traditionellen Gesellschaftsordnung gibt. So haben Militärs und bestimmte Freiberufler, die wegen eines Verbrechens verurteilt worden sind, das Recht, in gesonderten Gefängnissen untergebracht zu werden bzw. dort eine besondere Behandlung zu genießen. Weiter übergehen wir hier besser all jene Rechte und Privilegien, die Bekannten und Verwandten angesehener oder einflußreicher Persönlichkeiten mit der größten Selbstverständlichkeit eingeräumt werden. Eines der schwierigsten Dilemmata, vor denen Brasilien heute steht, ist die Spannung zwischen einem System der persönlichen Beziehungen, die die Fortdauer einer gesellschaftlichen Hierarchie und der damit verbundenen Vergünstigungen und Privilegien gewährleistet, und jenen modernen universalen Gesetzen, die — da sie ja von der grundsätzlichen Gleichheit aller ausgehen — gerade das Gegenteil bezwecken (vgl. DaMatta 1979).

Der Fußball als Beispiel der Geltung des Universalen

Ich möchte hier die These vertreten, daß in einer Gesellschaft wie Brasilien eine Sportart

wie der «futebol» so populär ist, weil er auf ganz besondere Weise die Erfahrung jener permanenten Strukturen ermöglicht, die, von universalen Regeln definiert, auch das Spiel steuern und von niemand abgeändert werden können. Dies bietet eine Kontrasterfahrung zu dem, was die Bevölkerung in manchen anderen Bereichen der brasilianischen Gesellschaft erlebt. Für die herrschenden Gruppen reicht ja die Möglichkeit einer eventuellen Niederlage, um die Spielregeln zu ändern. Und so ermöglicht der Fußball, jenes doch so bescheidene und intellektuell geächtete Instrument, dem man zudem auch noch nachgesagt hat, es betöre wie ein Opiat die Massen, die exemplarische Erfahrung, daß es möglich sei, daß Gesetze respektiert werden. Dort, auf dem Fußballfeld können die Gesetze nicht willkürlich abgewandelt werden. Solange das Spiel dauert, ist jede Seite wirklich gleichberechtigt. Der Sieg ist dann die Belohnung für die Mannschaft, die tatsächlich besser spielt.

Wie wir schon sagten, betrachten wir hier den «futebol» als ein Instrument, das eine notwendigerweise offene und höchst demokratische Form der Respektierung der grundsätzlichen Gleichheit aller erlaubt, und dies, weil seine Grundlage die tatsächliche Leistung der Beteiligten ist. Auch hier stehen wir vor einem beträchtlichen Unterschied zu der normalen Praxis der Klassifizierung von Menschen, bei der das Kriterium entweder die Beziehungen sind, die sie vorweisen können (die Zugehörigkeit zu bestimmten Familien, einflußreiche Freunde, ein einflußreicher Auftraggeber usw.), oder rein physische Merkmale wie etwa ihre Hautfarbe. Beim «futebol» dagegen — so wie bei manchen anderen Formen volkstümlicher Erholung — ist es die tatsächliche Leistung, die zählt, also das, was der einzelne Spieler als Individuum vorweisen kann. Niemand wird zum Fußballstar ausgerufen, weil er zu einer bestimmten Familie gehört oder sich auf mächtige Freude stützen kann, sondern jeder betreffende Kandidat muß sich die entsprechende Anerkennung durch entsprechende Leistungen in aller Öffentlichkeit erkämpfen. Eine solche Möglichkeit, sich selbst zu beweisen, wird in der hierarchisch durchstrukturierten brasilianischen Gesellschaft selten geboten, denn dort ist jeder Platz von vornherein festgelegt und «quem é bom já nasce feito» — Wer es gut hat, ist auch schon so geboren —.

In dieser höchst hierarchischen Umwelt bietet der Freiraum, der dort infolge des «futebol» und anderer Tätigkeiten der Erholung und Freizeitbeschäftigung wie des *carnaval* und gewisser Formen der Volksreligiosität und Volkskunst entstanden ist, eine wirkliche Möglichkeit der individuellen und freien Selbstverwirklichung. Dort kann man sich zeigen, so wie man ist, mit all seinen Fähigkeiten und Fehlern, ohne damit das Geflecht der eigenen persönlichen Beziehungen zu gefährden. Es ist gerade das Anliegen dieses Aufsatzes, diese strukturelle Zusammengehörigkeit zwischen bestimmten Bereichen des brasilianischen gesellschaftlichen Lebens und den Möglichkeiten individuellen Selbstaustauschs und individueller Selbstverwirklichung hervorzuheben. Wie ich auch schon an anderer Stelle hervorgehoben habe (vgl. DaMatta 1979, 1986, 1987), bestätigt sich hier am Beispiel des Fußballs, daß jene Chance, sich kraft eigenen Verdienstes und eigener Leistung durchzusetzen, nur in solchen Bereichen wie dem «futebol», der «samba», den Formen der Volksreligiosität und allgemein in den verschiedenen Formen volkstümlicher Kunst gegeben ist.

Diese Überlegungen führen uns zu einer anderen wichtigen Feststellung: Wenn der Karneval, die Volksreligiosität und der «futebol» in Brasilien so wichtig sind, dann weist dies alles darauf hin, daß im Gegensatz zu manchen Ländern Europas und Nordamerikas die Quellen unserer gesellschaftlichen Identität nicht etwa solche zentrale Institutionen der brasilianischen Nation wie die Verfassung, das Parlament, die Universitäten, unsere Wirtschaftsordnung sind, sondern vielmehr jene Erholungsaktivitäten, die in den wichtigen und mächtigen Ländern der westlichen Welt nur eine zweitrangige Bedeutung haben und vor allem im Hinblick auf die Entstehung von Solidarität und gesellschaftlicher Identität dort sehr nebensächlich sind. Für die Brasilianer dagegen sind es gerade Bereiche wie die Volksmusik, die Gastfreundschaft, die Freundschaft, die Beziehungen zu Heiligen und Geistern und natürlich der *carnaval* und der «futebol», die es ihnen erlauben, zu den beständigsten Aspekten ihrer gesellschaftlichen Umwelt in Beziehung zu treten.

Der «futebol» ist in Brasilien also mehr als nur eine Sportart. Er ist ein wichtiges Vehikel der Sozialisierung, und er stellt ein komplexes System der Kommunikation wesentlicher Werte in einer

höchst segmentierten Gesellschaft dar (Vogel 1982). Er ist auch der gesellschaftliche Bereich, in dem die beherrschten Gruppen der Gesellschaft eine grundsätzliche ideologische Kontinuität entdecken und wahren können. Während immer neue Verfassungen und Regierungen einander ablösen und die dauernde Geldentwertung, die Universitäten und die politischen Par-

teien die Brasilianer zweifeln lassen, ob sie wohl eine moderne Nation sind, suggerieren der «futebol», der *carnaval*, die persönlichen Beziehungen zu den Geistern und Heiligen usw., daß die brasilianische Gesellschaft eine großartige, kreative, edelmütige Gesellschaft ist, die — wie der Fußball im Lande — eine große, ehrenvolle und glänzende Zukunft vor sich hat.

¹ Die ausführliche Fassung dieses Aufsatzes ist in *Universo do futebol* (Edições Pinakothek, Rio de Janeiro 1982) abgedruckt worden. In gekürzter Form ist er erschienen in *Le Débat*, Nr. 19 (Februar 1982).

² Mário Filho, Autor einer als solcher allein dastehenden Studie über die Stellung der Schwarzen im brasilianischen Fußball schreibt über jenes Ereignis: «Der Grund (für die Niederlage 1950) seien jene so sorgfältig ausgewählten Sündenböcke gewesen, die ganz zufällig alle schwarz waren: Barbosa, Juvenal und Bigode. Den weißen Spielern der brasilianischen Mannschaft dagegen wurde nichts vorgeworfen.» Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß besagte drei Spieler gerade deshalb als Sündenböcke ausgewählt wurden, weil sie schwarz waren. Zudem fällt auf, daß sie alle drei in der Verteidigung spielten, und auch dies muß einem durchaus bekannt vorkommen: Verliert eine Mannschaft, wird allgemein die Verteidigung dafür verantwortlich gemacht. Gewinnt sie, so sei dies umgekehrt ihren Angriffspielern zu verdanken.

³ Siehe den hypernationalistischen Artikel von Otto Lara Rezende, der am Vorabend des Gewinns des dritten Weltmeistertitels veröffentlicht wurde: *Brasil-bola, Brasil-Pelé, patria-Pelé: Jornal do Brasil* (20. Juni 1970).

⁴ Siehe für einige grundlegende Betrachtungen diesbezüglich das Werk von Louis Dumont (vgl. Dumont 1970a und 1970b).

Guedes, Simoni Lahud

— 1977 *O futebol brasileiro. Instituição zero* (Arbeit zur Erlangung des Titels eines Magister Artium im Rahmen des Programms für postuniversitäre Studien der sozialen Anthropologie am Museu Nacional in Rio de Janeiro)

Lévi-Strauss, Claude

— 1962 *La pensée sauvage* (Plon, Paris)

Filho, Mário

— 1964 *O negro no futebol brasileiro* (Civilização brasileira, Rio de Janeiro)

Sahlins, Marshall

— 1976 *Culture and Practical Reason* (The University of Chicago Press, Chicago und London)

— 1978 *Culture as Protein and Profit: The New York Review of Books*, 23. November

Turner, Victor

— 1957 *Schism and Continuity in an African Society. A Study of Ndembu Village Life* (Manchester University Press, Manchester)

— 1974 *Dramas, Fields and Metaphors. Symbolic Action in Human Society* (Cornell University Press, Ithaca und London)

Vogel, Arno

— 1982 *O momento feliz: Universo do futebol* (Edições Pinakothek, Rio de Janeiro)

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Karel Hermans

Bibliographische Hinweise

DaMatta, Roberto

— 1979 *Carnavais, Malandros e Heróis, Para uma sociologia do dilema brasileiro* (Zahar, Rio de Janeiro)

— 1986 *O que faz o brasil Brasil?* (Editora Rocco, Rio de Janeiro)

— 1987 *A casa & a rua* (Editora Guanabara, Rio de Janeiro)

Dumont, Louis

— 1970a *Homo hierarchicus. The Caste System and its Implications* (The University of Chicago Press, Chicago)

— 1970b *Religion, Politics and History in India* (Mouton & Co)

Gluckman, Max

— 1958 *An Analysis of a Social Situation in Modern Zululand* (Manchester University Press, Manchester)

— 1972 *Moral Crises. Magical and Secular Institutions: The Allocation of Responsibility* (Manchester University Press, Manchester)

ROBERTO DA MATTA

Brasilianischer Anthropologe, der seine Studien an der Universidade Federal Fluminense in Niteroi, Rio de Janeiro, mit dem B.A. in Geschichtswissenschaften abschloß. Dann weitere Studien an der Harvard University (Abschluß mit dem M.A. und der Promotion zum Doktor der Philosophie mit Spezialisierung in Anthropologie). Zunächst Professor für Anthropologie am Museu Nacional der Universidade Federal von Rio de Janeiro. Hauptverantwortlicher für die Einführung der Studiengänge und der Forschung in Sozialanthropologie in Rio und in Brasilien. Veröffentlichungen: *Carnavais, Malandros e Heróis* (demnächst auch in englischer Übersetzung bei University of Notre Dame Press, USA); *A casa & a rua: O que faz o brasil, Brasil?* *Universo do Carnaval; A Divided World: Apinayé Social Structure* (Harvard University Press). Anschrift: Prof. Dr. Roberto DaMatta, The Kellogg Center, International Studies, University of Notre Dame, Notre Dame, Ind. 46556, USA.